

Gert Selle

Die Vertreibung aus dem Paradies

Über Privatheit und Öffentlichkeit des Wohnens

I

John Ruskin, leidenschaftlicher Prediger eines ästhetisch erfüllten Lebens und Gegner der Industriekultur, hat früh festgeschrieben, was ein privates Heim auszeichnen soll:

„Das ist die wahre Natur des Heims, – es ist der Ort des Friedens; die Zuflucht, nicht nur vor aller Verletzung, sondern vor allem Schrecken, allem Zweifel und aller Spaltung. Wenn es dies nicht ist, so ist es kein Heim; wenn die Sorgen des äußeren Lebens hineindringen und der widersinnigen, unbekannten, ungeliebten oder feindseligen Gesellschaft der äußeren Welt durch den Mann oder die Frau gestattet wird, die Schwelle zu überschreiten, dann hört es auf, ein Heim zu sein; dann ist es nur noch ein Teil der äußeren Welt, den sie überdacht und in dem sie ein Feuer angezündet haben. Aber wenn es ein geheiligter Ort ist, (. . .) ein Tempel über dem Herdfeuer, das von Hausgöttern bewacht wird, vor deren Angesicht nur die treten dürfen, die sie mit Liebe empfangen können, – wenn es dies ist und Dach und Feuer nur die Sinnbilder eines edleren Schatten und Lichtes sind (. . .), dann verdient es den Namen Heim und darf als solches gerühmt werden.“¹

Ruskin hat diese Sätze 1865 notiert, als in England schon massenhaft Schlote qualmten und der Emigrant Marx über der Reinschrift zum „Kapital“ saß. Ruskins Einfluß auf eine spätere Generation der Lebens- und Wohnreformer war noch nicht abzusehen, aber was er im Zitat meinte, könnte manchem Zeitgenossen aus dem Herzen einer Sehnsucht gesprochen sein, nicht zuletzt Marx mit seinem ausgeprägten Familiensinn und der patriarchalisch-bürgerlichen Attitüde. Er sollte erst im Alter seinen häuslichen Frieden finden. Bei der nervös-

gestressten Gattin und den Töchtern hielt er es nie lange aus. Sein Refugium war der Lesesaal des Britischen Museums. Der gewährte ihm jene Zuflucht, von der Ruskin sprach. Friedenthal schreibt in seiner Marx-Biographie:

„Stille um ihn her, die große Kuppel zu seinen Häupten, wohltuend gemäßigtes Licht, ein Tisch, mit fingerdickem braunen Rindsleder bespannt, ein Diener, der die gewünschten und bestellten Bücher herbeitrug, Bibliothekare, die höflich und teilnahmsvoll auf Fragen nach weiterem Material eingingen (. . .)“.²

Marx, auch Flüchtling aus dem Familienleben? Jedenfalls fand er täglich Heimat bei den Büchern, im Schutz einer öffentlichen Institution, die ihm einen Raum der geistigen Existenz sicherte: Hieronymus im Gehäus.

Dazu paßt, daß der große politische Ökonom nie eine englische Fabrik betreten hat, ja daß er keinerlei Interesse an der Kenntnisnahme industrieller Realität hatte, das überließ er Freund Engels. Offenbar war das Marxsche Denken ein vor der Außenwelt verschlossenes theoretisches Bauwerk, ein Haus, in das nur die Tageszeitungen, die im Lesesaal auslagen, eindringen wie heute das Fernsehen in die heimelige Wohnung. Die Schrecken der Industrialisierung konnten noch bequem auf Distanz gehalten werden.

Ruskin hat durch seine Schriften Unmengen gebildeter Leser fasziniert, darunter Marcel Proust, einen Spezialisten der inneren Emigration in die Selbst-Versponnenheit, für die er sich ein korktapeziertes Schlaf- und Arbeitszimmer eingerichtet hatte. Proust gruppierte Leben und Werk um den psychischen Innenraum seines Erinnerungs- und Imaginationsvermögens. Er brauchte dafür eine schalldichte, abgedunkelte Höhle.

Wenn Ruskin vom „geheiligten Ort“ des Heimes spricht, an dem aller Schrecken, aller Zweifel, alle Spaltung aufgehoben sind, meint er das Ende aller Unruhe und Entfremdung, die das gesellschaftliche Leben draußen bestimmt. So als dringe davon nichts in die stille Privatheit des autonomen Individuums ein. Es ist die bürgerliche Wunschvorstellung schlechthin, gültig als Paradigma des Wohnens bis in unsere Gegenwart.

Richard Sennett hat an der Quelle Ruskin den Befund erhoben, daß das Mittelalter damals noch nicht beendet gewesen sei, weil Reste einer religiösen Vorstellung von Schutz und Sicherheit im Kirchenraum